



Jurga Vilè

★★★★★ **Sibiro Haiku**

## Eine Graphic Novel aus Litauen

a.d. Litauischen von Saskia Drude  
ill. von Lina Itagaki

Baobab 2020 · 242 S. · 25.00 · ab 14 · 978-3-907277-03-4



Kaum ein Thema beherrscht die Schlagzeilen in den Medien wie die „Lufthoheit über den Stammtischen“ derzeit so sehr wie alles, was mit Migration, Flüchtlingen, Lagern und dem tatsächlichen oder vermeintlichen Verlust von „Heimat“ zu tun hat. Dabei entsteht oft der Eindruck, so etwas habe es nie zuvor gegeben, und es wird meist auch vergessen, dass die „Freiwilligkeit“ der Wanderungsbewegungen schlicht eine Lüge ist. Meine eigene Familie wurde 1946 aus ihrer damaligen Heimat im heutigen Tschechien mit Gewalt vertrieben, so wie ihnen erging es Millionen anderen Menschen in diesen Jahren, in vielen Ländern der Welt.

Und dennoch ist man immer wieder überrascht, wenn bisher weniger bekannte Vertreibungen in den Blickwinkel geraten, oft durch Geschichten und Bücher wie im vorliegenden Fall. Es ist die Geschichte der Familie der Autorin Jurga Vilè, besonders ihrer Eltern, die 1941 nach der Besetzung des vorher unabhängigen Litauen durch sowjetische Truppen nach Sibirien, ins Altaigebirge, deportiert wurden. Erzählt wird das Geschehen aus dem Blickwinkel und in der – scheinbaren – Sprache des achtjährigen Algis, des späteren Vaters der Autorin. Dass 1941 die Sowjetunion nicht nur im Westen gegen Nazi-Deutschland kämpfte, sondern gleichzeitig in Fernost gegen die mit Deutschland verbündeten Japaner, spielt über die Illustratorin Lina Itagaki eine Rolle, deren Großvater ebenfalls nach Sibirien verschleppt wurde.

Die „Erinnerungen“ von Algis beginnen eigentlich mit dem Rückblick auf das bereits vergangene Geschehen, wir erfahren also bereits vorab die wichtigsten Etappen seiner Geschichte, können allerdings mit diesen wenigen Details noch nicht viel anfangen. Dann erleben wir als Rahmen der Gesamterzählung die Heimfahrt mit der Eisenbahn, als Algis mit dem „Zug der Waisenkinde“ nach Litauen zurückgeholt wurde – obwohl er kein Waisenkind war. Aber seine Mutter, die noch lebte, verbarg ihre Existenz vor den Gesandten aus der Heimat, um wenigstens ihren Sohn zu retten. Auch über ihr Schicksal berichtet dieses Buch, doch das überlasse ich eurer eigenen Lektüre.

Algis erinnert sich also während der Fahrt zurück nach Litauen an die Geschehnisse, die 1941 ihren Anfang nahmen. Lebte die Familie im großen Dorfverband vorher in ziemlicher Sicherheit und ohne große Nöte, änderte sich das, als eines Morgens russische Soldaten in ihr Haus eindrangen und ihnen zehn Minuten Zeit ließen, das Nötigste einzupacken. Brutal gingen die Russen mit den Litauern um, auf klapprigen Wagen wurden sie zum nächsten Bahnhof kutschiert



und dort in Viehwaggons umgeladen. Algis' bester Freund, der Gänserich Martin, wird schon in den ersten Minuten erschossen, doch begleitet sein Geist fühlbar für den Jungen die kommenden Monate.

Bis die Deportierten in Sibirien ankommen, müssen sie schon Hunger, Enge und Härte ertragen, doch im Altai wird es nicht besser. Ihre Baracken sind baufällig, die Familien werden auseinandergerissen, harte Arbeit füllt jeden Tag aus, und Hunger, Krankheiten und Ungeziefer machen ihnen das Leben schwer. Doch es gibt immer wieder auch kleine Lichtblicke: Menschen, die ihnen helfen, der Zusammenhalt in der kleinen Gruppe und sogar ein kleiner Chor, den die ehemalige Lehrerin gründet. Doch immer wieder sterben Einzelne, wächst die Verzweiflung. Dass Algis überleben wird, ist von Anfang an klar, sonst könnte er weder erzählen noch zum Vater der Autorin werden. Aber wie knapp das oft abgeht, wieviel die Litauer aushalten müssen, das fühlt man aus jedem Satz. Denn Vilè erzählt das so schlicht wie eindrücklich, oft glaubt man, das Gelesene kaum aushalten zu können – daher auch die hohe Altersgrenze.

Aber sowohl der Text wie seine Präsentation und die Illustrationen sind vor allem so eindringlich, weil sie sich zurücknehmen, sich eher kurz fassen wie die im Titel angesprochenen Haiku-Gedichte und nicht jede Brutalität genüsslich auswalzen und damit der Fantasie Raum lassen. Das reicht trotzdem für emotionale Schleudertouren. Stilistisch halten beide Autoren an der „Autorschaft“ von Algis fest, die Bilder können



ten oft durchaus von einem begabten Kind sein, was sie aber eher auf- als abwerten soll. Empathie, das Mitfühlen des Gemütszustandes der Gruppe – das ist hier leicht, aber auch belastend. Niemand in unserer sicheren Wohlstandswelt kann sich solche Belastungen wirklich vorstellen, aber man nähert sich diesen Emotionen an. Und letztlich wird auch manchem Zweifler in unserer Zeit und unserem Land vielleicht ein wenig klarer, wie sich das erzwungene Verlassen der Heimat, die Strapazen einer Flucht, aber auch die Probleme unbekannter Sprache, Sitten und Verhaltensformen als psychischer Druck summieren. Wir sehen hier also wie in einem Scheinwerferspot eine weniger bekannte Episode menschenverachtender Historie, erkennen aber auch die Allgemeingültigkeit des Flüchtlingsschicksals durch die Geschichte vieler Jahrhunderte. Beeindruckend!